

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 38

Artikel: Ohne Uhr
Autor: L'Hérut, Jaques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-464234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

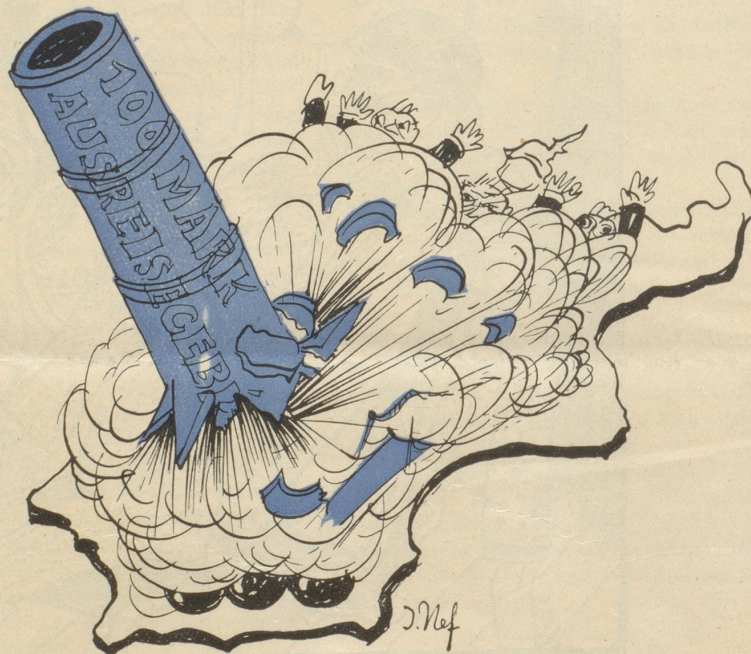
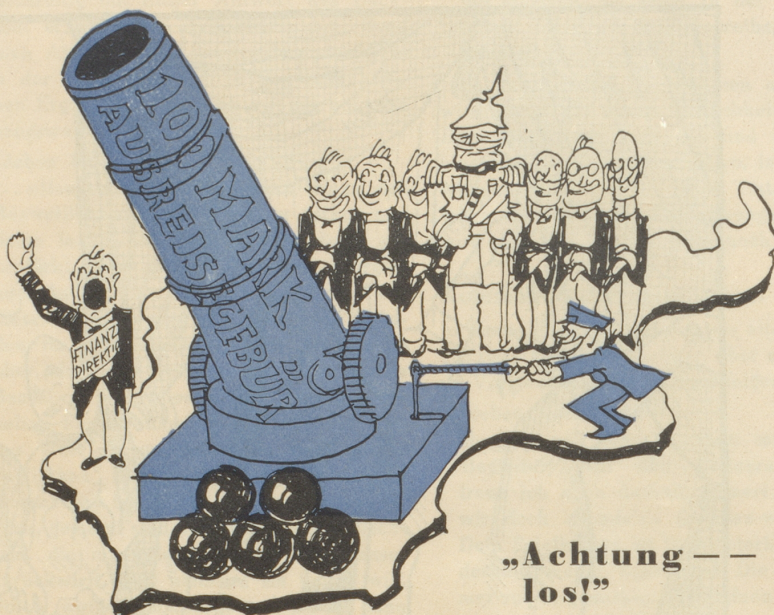
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ohne Uhr

Ich lasse mir den Glauben nicht nehmen, dass es auch den Herren Rothschild, Rockefeller und Morgan schon passiert ist, ohne Uhr herumlaufen zu müssen, weil sich dieselbe beim Uhrmacher befand. Oder halten Sie das für unmöglich? Aha, Sie meinen, solch grosse Tiere hätten nicht nur eine Uhr. Zugegeben, zugegeben, doch sollte nicht auch der Fall eintreten können, dass so ein Herr Rockefeller oder meinetwegen auch der König von Spanien mal zufällig alle seine Uhren in der Reparatur hatte? Aber sei dem wie ihm wolle, gewiss ist keinem dieser Koryphäen zugestossen, was mir in diesem Zustande passiert ist.

Am Stammtisch fing's an. Ich war eine halbe Stunde zu früh da, was bei mir eine ausserordentliche Seltenheit ist. Kein Wunder also, dass gleich der erste, der nach mir kam, mit dem obligatorischen Klaps auf den Rücken seinem Erstaunen über mein Schonvorhandensein Ausdruck verlieh. Ich erklärte das Ungewohnte mit dem Fehlen des Zeitmessers, der sich beim Uhrmacher befinde. «So, so, jetzt schon, wir haben doch erst den neunten!» meinte der andere verschmitzt-malitiös. Der Rede Sinn blieb mir zunächst dunkel, aber im Verlaufe des Abends wurden die Anspielungen von allen Seiten so deutlich, dass auch mein beschränktes Begriffsvermögen schliesslich auf den Sinn der allgemeinen Heiterkeit kam. Und da all meine Proteste nur bewirkten, dass der Gesprächsstoff nicht ausging, drückte ich mich schliesslich vorzeitig in schwerem Aerger.

Am Morgen kam ich wegen der vermaledeiten Uhr zu spät in's Geschäft. Ich entschuldigte mich beim Chef mit der wahrheitsgemässen Begründung und erhielt zur Antwort: «Sie hätten doch einen Ton reden können. Wenn ich auch kein Freund



von Vorschuss bin, so ist mir das doch noch lieber als Unpünktlichkeit. Wieviel brauchen Sie?» Ich hatte eine Riesenmühe, dem Manne begreiflich zu machen, dass es sich ausnahmsweise nicht um den Nervus rerum handle, sondern dass tatsächlich die Uhr usw. usw. Chefs sind ja immer ein wenig schwer von Begriff, aber der meinige schien den Rekord schlagen zu wollen.

Mittags in der Pension ging der Teufel von vorne los. Wenn ich gerecht sein will, so müsste ich mich ja ungeheuer geschmeichelt fühlen ob der Fülle von Pumpangeboten, die mir von der ganzen Tafelrunde ge-

macht wurden. Aber ich war nicht in der Stimmung, diese Generosität gebührend zu würdigen; ausserdem weiss ich, dass im Ernstfalle ... übrigens hatten wir erst den zehnten; da ist es leicht, grossmütig zu sein.

Alle diese Vorfälle bewirkten langsam eine schwere Nervosität bei mir. Zum vereinbarten Rendez-vous mit Lilly traute ich mich schon gar nicht mehr hin. Den Bridgeabend ver-



**Bei mir essen Sie
wirklich gut**
im
**Zürcher
unfthaus
immerleuten**
Rathausquai 10
Ch. H. Michel

**DAS GEMÜTLICHE
Wiener Café**
H. LIBERTY, BERN

säumte ich mit Willen. Einsam und verzweifelt irrte ich in der Stadt umher. Schliesslich fand ich mich, aus meiner finsternen Stimmung aufschreckend, in einem mir kaum bekannten, dunklen Stadtteil, zwischen winkligen Gassen und düsteren, unheimlichen Häusern. Ich hatte keine Ahnung, wie spät es war und beschloss, einen Vorübergehenden diesbezüglich zu befragen. Aber das war leichter gedacht als getan. Weit und breit war kein Mensch zu erblicken. Alles schien ausgestorben.

Endlich sah ich eine Dame um die Ecke biegen. Ich näherte mich: «Gestatten Sie, können Sie mir vielleicht sagen, wie viel Uhr es ist. Ich habe meine ...» Die Dame lachte leise und sprach: «Na, na, Dickerchen, der Trick ist denn schon ein bisschen sehr abgebraucht. Aber meinestwegen! Wohin soll's denn gehen Bubi? In die «Libelle» oder in die Nixenbar? Mir ganz egal...?»

Ich wandte mich entsetzt um und stürzte die Gasse hinunter. Durch welche Gegenden ich in meinem Schrecken gerannt bin, weiss ich heute nicht mehr zu sagen. Jedenfalls hielt ich erst an, als ich mich vor einem Hause befand, das mir irgendwie bekannt vorkam. Es war eine hellerleuchtete Uhr daran, sie zeigte ein Viertel vor Zwölf. Und nun sah ich, dass es das Haus meines Uhrenmachers war. Meines Uhrenmachers, ha!

Ich klingelte zehn Minuten lang ununterbrochen, polterte an die Haustüre, lärmte und brüllte und gab keine Ruhe, bis der Mann herunterkam. Ich verlangte meine Uhr. Er war sehr erbost und behauptete, sie sei noch nicht in Ordnung. Das sei mir ganz egal, erregte ich mich, ich müsse meine Uhr haben, unbedingt und sofort. Es sei ein Skandal und gegen alle Weltordnung, dass ein Mensch ohne Uhr herumlaufen müsse. Ganz unzulässig sei das und ich sei entschlossen, für Abhilfe zu sorgen

Uhrenmacher sind im allgemeinen keine Helden. Der meinige jedenfalls auch nicht, denn er sah mich jetzt ganz furchtsam an und beeilte sich,

die Uhr zu holen. Triumphierend zog ich mit ihr ab. Am andern Morgen gab ich sie in's Versatzamt. Ich liebe klare Verhältnisse und kann es nicht ertragen, immer gegen falsche Verdächtigungen ankämpfen zu müssen.

Deshalb erklärte ich fortan jedem, der es hören wollte, dass ich meine Uhr versetzt habe. Aber merkwürdig! Jetzt wollte das wieder keiner glauben. Der eine zuckte die Achseln und lächelte, der andere murmelte: «Mach keine faulen Witze!» und der dritte sagte sogar kurz und bündig: «Du Plagueur!»

Da habe ich resigniert. Mundus vult decipi! Was soll man gegen so uralte Wahrheiten ankämpfen...

Jacques L'Hérut.

Die Polarfahrt Nautibumps

Ausserordentlicher Spezialbericht des Nebelspalter. Nachdruck auch komma-weise strengstens verboten!

Letzten Sonntag um 13.25 h. verliess uns der rassige englische Kreuzer, in dessen Schlepptau wir den weitaus grössten Teil unserer Reise nordwärts zurücklegten. Unmittelbar nach Uebermittlung meines letzten Berichtes setzte nämlich der einzige noch intakte Motor ebenfalls aus. Da unsere Lage weiter nicht beunruhigend war, fuhren wir einige Tage in enger Verbindung mit dem erwähnten, zufällig getroffenen Kriegsschiff. Nun fahren wir aber, wie erwähnt, wieder unter eigener Kraft, wobei wir dank der günstigen Strömung bis zu 2½ Knoten pro Stunde zurücklegen.

Am Montagnachmittag unternahmen wir den ersten Tauchversuch, mussten ihn jedoch im letzten Augenblick abbrechen, da die Oeffnung, in der das von einer Sturzwelle weggerissene Periskop gesteckt hatte, unverständlicherweise noch nicht verstopft worden war. Wie sich nachher herausstellte, war dieser Umstand ein grosses Glück für uns, denn beim Wiederauftauchen machten wir die Feststellung, dass verschiedene Leute der Besatzung auf dem Wasser herumschwammen. Vermutlich waren diese Leute noch auf Deck, als ich den Turm schliessen liess und den Befehl zum Tauchen erteilte.

Unsere Zeit vergeht sehr rasch, und der Geist der Besatzung lässt nichts zu wünschen übrig. Ich war ge-

zwungen, meinen ersten Matrosen von seinem Posten zu entheben, weil er das Gehäuse unseres einzigen Kompasses dazu verwendet hatte, seine Spieldose zu reparieren.

Gestern Abend ereignete sich ein sehr unangenehmer Zwischenfall. Ich sass an der Schreibmaschine und schrieb eben an meinem Bericht, als plötzlich das grosse «I» nicht mehr angab, vermutlich infolge Uebermüdung der Type. Man kann sich denken, wie peinlich es mir war, keinen Satz mehr mit «Ich» anfangen zu können. Aber alle berühmten Forscher waren findig; ich benutze nun einfach das Jodel-«J».

Eben kam ein Matrose zu mir ins Magazin gerannt (meine Kabine steht nun auch unter Wasser) und meldete mir, Wachtoffizier Mudpie habe etwas Viereckiges beobachtet, das direkt auf uns zuschwimme. Ich begab mich sofort auf Deck, wo ich feststellte, dass es ein Eisbär war, der auf uns zuschwamm. Wieso Mudpie den Eisbären als viereckig bezeichnen konnte, ist mir unerklärlich; ich kann es höchstens damit in Verbindung bringen, dass dieser höchst fähige Offizier wegen eines Prohibitionsvergehens zwei Jahre im Gefängnis gesessen hat und seither alles viereckig sieht. Da der Bär inzwischen bereits in Rufnähe herangeschwommen war, liess ich vorsichtshalber unsere Waffe holen, doch wurde mir gemeldet, es sei keine Munition mehr vorhanden. Die sofort eingeleitete, strenge Untersuchung ergab, dass sämtliche Munition zum Oeffnen von Konservenbüchsen verwendet worden war, da ein hiezu geeignetes Instrument fehlte.

Ich liess deshalb einen Eimer eiskaltes Wasser bereitstellen, um den Bären nötigenfalls abzuschrecken, doch machte er beim Näherkommen einen derart gutmütigen Eindruck, dass wir ihn auf das Boot steigen liessen. Dort stellten wir zu unserer grössten Ueberraschung fest, dass er ein Schild um den Hals trug mit der Aufschrift: «Eigentum von Hagenbeck. Zwecks Besuch der Eltern im nördlichen Eismeer für zwei Monate beurlaubt.» Man wird sich unsere

Lasse Dich belehren,
Durch Trybol der Caries wehren!



SANTSCHI
jetzt ZÜRICH ENGE
CAFÉ MYTHEN früher Tivoli